

# Veranlagung und - Verantwortung [Schluss]

Autor(en): **Vock, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **1 (1933)**

Heft 34

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566799>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerisches Freundschafts-Banner

*Durch Licht zur Freiheit!*



*Durch Kampf zum Sieg!*

**Oblig. Organ des „Schweiz. Freundschafts-Verbandes“ in Zürich**

Redaktion und Verlag: A. Vock, Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4, Telephon 39 868  
Postcheck VIII 21.933 - Erscheint je am 1. und 15. jedes Monats - Redaktionsschluß 4 Tage vorher.  
ABONNEMENTSPREIS: Fr. 3.— vierteljährlich, halbjährlich Fr. 5 60 zuzüglich Porto

„*Fröhliche Weihnachten*“

*wünscht allen seinen Lesern, Inserenten und Freunden  
von Nah und Fern*

*Redaktion und Verlag des „Freundschafts-Banner“.*

7 **Veranlagung und-Verantwortung.**

Von A. Vock.

(Schluss)

In einer gehaltreichen, kurzen Stelle seiner „Mitteilungen an meine Freunde“ sagt Richard Wagner, daß das Wesen der menschlichen Liebe, „das Verlangen nach voller sinnlicher Wirklichkeit, nach dem Genusse eines mit allen Sinnen zu fassenden, mit aller Kraft des wirklichen Seins fest und innig zu umschließenden Gegenstandes“, ist. Und wenn diese Behauptung auch etwas einseitig klingt, so drückt sie doch in klarer Sprache eine unzweifelhafte Beziehung aus zwischen dem Sinnlichen und dem Seelischen in aller Liebe.

Ist das in der Liebe im allgemeinen wahr, dann muß es auch von der

h o m o g e n e n Liebe wahr sein, und wir dürfen uns nicht überrascht fühlen, von der Wahrnehmung, daß diese Neigung bis zu einem gewissen Grade sich auch physisch zu erkennen gibt. Diese Frage aber, bis zu welchem Grade diese physische Vertrautheit in einem solchen Falle passend und natürlich gilt, ist nicht so leicht zu beantworten, weil in der gewöhnlichen Vorstellung jede Vertrautheit körperlicher Natur zwischen zwei Personen desselben Geschlechtes als ein Geschlechtsakt der rohesten und gemeinsten Art gilt. Die Schwierigkeit besteht eben tatsächlich darin, daß die Mehrzahl der Menschen unfähig sind,

das innere Fühlen der homogenen Neigung zu verstehen und zu begreifen. Auf alle Fälle ist klar erwiesen, daß die Glut einer wirklich menschlichen und natürlichen Liebe zwischen zwei Personen desselben Geschlechtes empfunden werden kann, und auch wird, ohne — wie so viele glauben — lediglich Verderbtheit des Charakters oder Gebahrens in sich einzuschließen.

Die leidenschaftliche Zuneigung zwischen zwei Personen desselben Geschlechtes ist unter dem ganzen Menschengeschlecht verbreitet und in der Geschichte aller Zeiten eine dauernd wiederkehrende Erscheinung. Im griechischen Zeitalter erhob sie sich zu deutlichem Bewußtsein und ihr beredtester Zeuge, Plato, hat sie in seinen unsterblichen Werken (Symposium) verherrlicht. In den letzten 30 Jahren haben sodann einsichtsvolle Wissenschaftler wie: Dr. Alb. Moll, Krafft-Ebbing, Lombroso, Hirschfeld, Mantegazza, Ulrichs, u. a. sich das Studium der gleichgeschlechtlichen Liebe zum Gegenstand genommen. Wenn ihre Forschungsergebnisse auch nicht in allen Teilen übereinstimmen, so sind sie sich doch darin einig, daß die sexuelle Inversion, d. h. die Hinneigung des Geschlechtsverlangens zum eigenen Geschlechte geistig wie physisch ganz instinktiv und angeboren, daher mit den Grundwurzeln des individuellen Lebens verschlungen und praktisch unausrottbar ist.

Es kann aber nicht ausdrücklich genug betont werden, daß zwischen den durch Geburt und Veranlagung homosexuellen Menschen und jenen, mit ihnen so oft verwechselten Klassen von Leuten, die aus bloßem, fleischlichem Sondergelüst oder in ausschweifender Gier, oder gar aus materiellem Interesse, irgend welche homosexuellen Gewohnheiten adoptiert haben, ein gewaltiger Unterschied gemacht werden muß. Bei diesen letzteren ist das Hingezogensein zu ihrem eigenen Geschlecht so zu sagen lediglich oberflächlicher und temporärer Art und wird von den Betreffenden

in gewissem Grade als krankhaft empfunden. In ersterem Falle aber wurzelt sie, wie gesagt, so tief und ist mit dem Geist- und Seelenleben der betreffenden Person so innig verwachsen, daß es ihr die größte Schwierigkeit bereitet, sich ihre Neigung anders als sie wirklich ist, vorzustellen. Zum Mindesten erscheint ihr die homosexuelle Liebe gesund, natürlich und notwendig zur festigenden Ergänzung der eigenen Individualität.

Die Zahl der bis zu dem einen oder andern Grade „sexuell invertierten“ Menschen ist sehr groß, — viel größer, als man im allgemeinen glaubt.

Das Zeugnis der Geschichte, Literatur, Kunst und selbst der modernen Wissenschaft beweist, daß die homogene Leidenschaft der glänzendsten Kräfte fähig ist und daß eine Liebe und Liebesfähigkeit von so inaigner, durchdringender und beseligender Art, die eine so wichtige Rolle in den Lebensgeschichten einiger der größten Völker und Individuen gespielt hat, wohl einer achtungsvollen und nachdenklichen Erwägung wert ist. Einen Mackel auf diese Liebe zu werfen, weil sie in Einzelfällen zu Verirrungen und Ausschweifungen führen kann, ist höchst unvernünftig und ungerecht, weil genau dieselben Beschuldigungen der möglichen Verirrung und Ausschweifung gegen die gewöhnliche Liebe erhoben werden können, und dieselbe Schlußfolgerung daraus hergeleitet werden müßte. —

Die homogene Liebe ist auch nicht krankhaft oder der Ausfluß eines körperlichen oder geistigen Defektes, wie viele annehmen. Sie ist mindestens so gesund und natürlich für die so veranlagten Menschen wie im andern Falle die heterosexuelle Liebe. —

Damit schließe ich die Artikelserie vorläufig ab und hoffe gerne, damit dem einen oder andern meiner Artgenossen etwas genützt zu haben. Es bleibt noch vieles übrig, das wir successive an dieser Stelle veröffentlichen und behandeln werden.